

Boris Previšić | Universität Luzern, Boris.Previsic@unilu.ch

Der Karst als ›Kriegslandschaft‹ Literatur der geopolitischen Fantasien zwischen kolonialer Expansion, Grenzschutz und Lebensraum

Das Verhältnis zwischen Landschaft und Krieg ist intrikat, da es sich plötzlich verändern kann. Diese Veränderung unterliegt meist kontingenten Mustern und kann in verschiedene Richtungen zeigen, wobei zwei besonders zentral sind: in Richtung Utopisierung und Transzendierung der Kriegslandschaft und in Richtung eines Wechsels von Kriegsstrategien und -taktiken. Deshalb ist das Verhältnis zwischen Landschaft und Krieg immer genau zu datieren und in Verbindung mit der jeweiligen Geopolitik der kriegsführenden Parteien zu setzen. Im Laufe des Krieges bilden sich immer Zäsuren, welche ihre Absurdität in ihrer kontingenten Eigendynamik ausbilden. An der Isonzo-front häufen sich diese Absurditäten, welche die Literatur – selbst in ihrer anfänglichen Kriegseuphorie und mit ihren späteren Durchhalteparolen – nicht unterschlagen kann. Der ›Karst‹ – in seiner Doppelbedeutung als weltweit verbreitetes geologisches Phänomen und als Toponym, welches das Hinterland von Triest bezeichnet – macht aus der an anderen Fronten erfahrenen ›Kriegslandschaft‹ – wie sie beispielsweise an der West- und Ostfront, in Verdun und Galizien beschrieben wird – eine besondere, eine andere Landschaft, auf die ich in

Der Geodeterminismus um 1900 wird im Gebirgskrieg und im Speziellen an der Isonzo-Front in vielerlei Hinsicht überlagert: Dem Karst, der 1914 in Montenegro durch Rifat Gozdović Pascha noch kolonial metaphorisch überhöht wird, kommen bei Ernst Décsey und Kornel Abel paradoxe Funktionen zwischen Schutz und tödlicher Gefahr zu. Die Literatur insbesondere eines Giuseppe Ungaretti ist davon fasziniert und schreibt den Karst in eine palimpsestartige Struktur von Kriegs- und Friedenslandschaft ein, welche nach der sechsten Isonzo-Schlacht mit neuen Taktiken im Stellungskrieg einhergeht. Doch eine gemeinsam aufgearbeitete europäische Kriegsgeschichte verliert sich in der Kontingenz der Erinnerung selbst.

diesem Beitrag genauer eingehen will. Sechs verschiedene Funktionen des Karsts im Krieg möchte ich in diesem Beitrag nachzeichnen, wobei sie sich durchwegs auch überlagern oder einander bedingen können. Die Reihenfolge und die Kategorisierung ergeben ein nachvollziehbares Sinnmuster im zeitlichen Verlauf von den Anfängen bis zum Schluss des Ersten Weltkriegs in Südosteuropa, im Speziellen an der Isonzofront.

Als Vorlauf zum Gebirgskrieg wollen wir zuerst den Kriegsschauplatz und somit die anfängliche Kriegserfahrung in Montenegro in den Blick nehmen (1). Darauf richtet sich der Blick auf den Karst im Hinterland von Triest, dem wichtigsten Zugang der Doppelmonarchie zum Meer, wo der Karst eigentliche Schutzfunktion übernimmt (2). Bereits 1915, noch im Laufe des ersten Kriegsjahrs, wird klar, wie besonders absurd und gefährlich die Karstlandschaft sein kann, in der Krieg geführt werden soll (3). Daraus ergeben sich Poetisierungen (4), welche die Besonderheit der ›Kriegslandschaft‹ (5) in einen Palimpsest umdeuten (6). Die unterschiedlichen Funktionen, welche dem Karst zugeschrieben werden, sind nicht nur voneinander abhängig, sondern stehen auch in einem Wechselverhältnis zwischen Geodeterminismus und Geopolitik. Im Zentrum unserer Betrachtungen steht also die Frage, inwiefern die besondere Landschaft des Karsts den Krieg bestimmt und – umgekehrt – inwiefern der Krieg ein bestimmtes Narrativ von Raumbeherrschung erzeugt. Wir werden schließlich sehen, wie insbesondere die literarischen Umdeutungen der Karstlandschaft auf das visionäre Potential der Poesie verweisen.

Bevor ich aber auf die einzelnen Funktionen des Karsts eingehen kann, möchte ich die Differenz zwischen einem geodeterministischen und einem geopolitischem Ansatz anhand des wichtigsten Karstgeologen der Jahrhundertwende, Jovan Cvijić, skizzieren: Wie er in seiner Wiener Dissertationsschrift zum *Karstphänomen* aus dem Jahre 1898 – in der Zeit die avancierteste Abhandlung, aus der selbst heute noch zitiert wird – festhält, trifft man in der Übergangszone von den Alpen ins Dinarische Gebirge auf das typische Karstphänomen: »In dieser Zone erreichen die Karsterscheinungen die größte Mannigfaltigkeit; neben einer ungeheuren Anzahl von Dolinen treten in diesen Kalksteinen auch Poljen auf [...].«¹ Mit anderen Worten: Der Karst ist dort am meisten Karst, wo er auch so heißt und wo er sich gegen Südosten über das ›Dinarische System‹ bis nach Montenegro ausdehnt. Er fügt an: »Es scheint, dass sich diese triadischen Kalke auch weiter nach Süden in den Karst nach Albanien und Macedonien

1 Cvijić: *Das Karstphänomen*, S. 105.

fortsetzen.«² Kurzum: Der Karst figuriert selbst als geologisches Phänomen als metonymische Figur, als Pars pro toto für das ganze dinarische Gebirge auf der Balkanhalbinsel.

Hier kündigt sich im Geologen – wahrscheinlich ihm damals noch nicht bewusst – das Programm des späteren serbischen Wissenschaftspolitikers an, der mit Schriften gegen die Annexion Bosniens und der Herzegowina 1908 durch Österreich-Ungarn rebelliert³ und sich im Ersten Weltkrieg auf Reisen durch Länder der Entente für eine südslawische Einheit einsetzt. Wie wir von Peter Handke wissen, der seinen Cvijić gelesen hat, bildet das Dinarische Gebirge die ›natürliche‹ *geologische* Einheit, der Beginn 1918 und die Wiederbegründung Jugoslawiens 1943 die *zeitliche* Einheit des Staates.⁴ Selbst die serbischen Ansprüche auf Albanien und Mazedonien im Ersten Weltkrieg werden aus einer geodeterministischen Argumentation einsichtig, welche sich von Cvijić her ableiten lässt. Ihr folgen in der Zwischenkriegszeit auch deutsche Philologen und Ethnologen, welche das südslawische ›Heldenprofil‹ direkt am Höhenprofil des Dinarischen Gebirges ablesen.⁵

1. Koloniale Ersatzhandlung

Sichten wir ein erstes Zeugnis aus dem ›Großen Krieg‹, aus dem ersten Kriegsjahr 1914, *Im blutigen Karst*, im »krvavi krs«,⁶ der noch nicht an der Front zwischen Italien und Österreich-Ungarn liegen kann, wohl aber in Montenegro. Hier wird, anders als bei Jovan Cvijić, ein vom Geodeterminismus zunächst unabhängiges Narrativ aktiviert: So werden die »Erinnerungen« des bosnisch-österreichischen Offiziers Rifat Gozdović Pascha auf dem Hintergrund kulturevolutionärer Parameter lesbar. Der Anspruch auf Expansion einer ›mission civilatrice‹ legitimiert sich aus der ›Kultur‹ und

2 Ebd.

3 Vgl. insbesondere Cvijić: *Aneksija Bosne i Hercegovine i srpsko pitanje*.

4 Vgl. Handke: *Abschied des Träumers vom Neunten Land*; für die geologische Einheit der dinarischen Platte rekurriert Peter Handke sicherlich auf Cvijić: *Aneksija Bosne i Hercegovine i srpsko pitanje*.

5 Vgl. dazu Gesemann 1943, wobei ein Bezug wieder zurück zur Dissertation von Jovan Cvijić (*Das Karstphänomen*) hergestellt werden kann. Denn schon dort kommt es zu einem ersten Geodeterminismus vom dinarischen Gebirge auf die patriarchale Kultur, welche aus serbischer Sicht ein besondere Wertschätzung erfährt: »On ne doit pas considérer le régime patriarcal de la Péninsule comme un état inférieur de civilisation; au contraire, on trouve chez ces populations des conceptions morales d'une grande élévation [...]«. Cvijić: *Aneksija Bosne i Hercegovine i srpsko pitanje*, S. 109.

6 Gozdović Pascha: *Im blutigen Karst*, S. 12. Der Titel bezeichnet hier demnach kein Toponym, sondern bezieht sich auf das ›Karstphänomen‹ der gesamten dinarischen Gebirgsplatte, hier in Montenegro.

nicht aus dem Zusammenhang zwischen Landschaft und Bevölkerung. Der Angriff Österreich-Ungarns auf Serbien und auf das mit ihm verbündete Montenegro liest sich nicht nur als Rachefeldzug wegen des Attentats von Sarajevo, sondern vor allem als Versuch, ein Volk zu zivilisieren, das zu lange »von der europäischen Kultur« losgetrennt gewesen sei.⁷ Der Feind jedoch bleibt meist unsichtbar: »Hier ist die buchstäbliche Leere des Gefechtsfeldes«,⁸ oder: »›Schlachtfeldleer‹ ist nun alles da oben [auf dem Lovtschen].«⁹

In erster Linie hat man – was ein Jahr später auch bei der Alpenfront eintrifft – gegen das Gebirge selbst zu kämpfen. Die Herausforderung wird zum »Karstideal« und »Hochgenuss«, wo der österreichische Soldat nicht mehr auf den »gewohnte[n] hercegovinisch-dalmatinischen Nachtkastelkarst«, sondern auf den »echte[n] Orgelkarst« mit dem drohenden Verhängnis trifft, »zwischen den Orgelpfeifen in den Karstschlünden [...] ruhmlos« zu »verschwinden«.¹⁰ Dem Befehl, Richtung Teufelskaraula vorzustoßen, wird Folge geleistet, indem man sich möglichst dem Gebirge anpasst: »Unsere brave Mimikry verschwindet in dem hellen Gestein, und unabwendbar, wie das Schicksal schleichen die speienden Mündungen der Mannlicher dem Feinde entgegen.«¹¹ Das topographische Hindernis erfährt noch eine weitere Steigerung: So »sollte« der »wildeste [] Karst« »hier nicht einmal mehr Orgel- [sic] sondern Karst der unbegrenzten Unmöglichkeiten heißen«.¹²

7 »Gedenkt man [...] der Instinkte brutaler Grausamkeit und schonungslosen Hasses, die in Serbien so lange durch die gewaltsame Lostrennung von der europäischen Kultur gezüchtet waren, so hat man nicht allein die Psychologie der Prinzenmörder von Sarajevo, sondern auch die des heute tobenden Weltkrieges, dem sich das kleine bettelarme Montenegro angeschlossen hat...« (ebd., S. 8)

8 Ebd., S. 122.

9 Ebd., S. 105.

10 Gehalten ist die ganze Stelle in einer musikalischen Allegorik, welche metaphorisch ausgedeutet wird, wobei die heroische Herausforderung nicht nur gefährdet wird, sondern auch in ihr Gegenteil kippt: »Da türmt sich stufenförmig Berg an Berg, einer höher als der andere! No – servus!!! Und der oberste Teil, nach dem die Teufelskaraula wahrscheinlich ihren Namen führt, zerfetzt und zerrissen wie ein aus Geröll hervorgezerrtes Gerippe. Das richtige Karstideal und ein Hochgenuss für unsere Heldenbeine. Denn das war nicht mehr der gewohnt hercegovinisch-dalmatinische Nachtkastelkarst, in dem man nichts weiter zu tun hat, als beim Steigen den Fuß bis zu den Augen zu heben. Es war der echte Orgelkarst, wo die Klippen schlank und hoch wie Orgelpfeifen neben- und hintereinander stehen und der ebenso viele Stücke spielt wie eine Orgel, – nur kein gutes. So sah uns mein geistiges Auge bereits auf der Nase die Hänge herunterrutschen und zwischen Orgelpfeifen in den Karstschlünden [...] ruhmlos verschwinden.« (ebd., S. 79) Dennoch ist zu bezweifeln, ob die »viele[n] Stücke«, welche der »Orgelkarst« spielt und so die Gefahren in ihrer Vielzahl illustriert, die Herausforderung relativieren und diese ironisch unterminieren. Wohl ist das Gegenteil der Fall: Die Überwindung des Karsts, der überall seine Gefahren birgt, steigert die heroische Tat.

11 Ebd., S. 116.

12 Ebd., S. 119.

Die nicht mehr überbietbare Aemulatio ist aber nicht einfach der Widmungsträgerin, der »feinsinnigen schwäbischen Poetin, Ihrer hochwohlgeborenen Frau Ella Triebnigg [...] in warmer Hochverehrung«, zudedacht.¹³ Die Steigerung vom einen zum nächst gefährlicheren ›Karstphänomen‹ (vom normalen Karst über den »Orgelkarst« zum »Karst der unbegrenzten Unmöglichkeiten«) präfiguriert eine spezifische Ersatzhandlung: »Vor uns ein Berg, groß wie das königlich großbritannische Gewissen, seine Kolonien inbegriffen. Auf den heißt es heut' 'rauf und wenn wir's zustande bringen, dann: Allerhand Hochachtung vor uns selber!«¹⁴ Zeigt gleich darauf »der Karst wieder alle seine afrikanischen Eigenheiten«,¹⁵ so ist die Kolonialphantasie perfekt. Der Karst im südlichen dinarischen Gebirge bildet lediglich ein Hindernis zur kontinentalen Orientexpansion, in deren Verlängerung, in Istanbul, die Bagdadbahn beginnt. Wird in der Einleitung im Zusammenhang mit der Annexion 1908 der Verlust des Sandžak beklagt,¹⁶ dann geht es dem Autor weniger um bosniakisches Siedlungsgebiet, sondern vor allem kulturimperialistisch und kulturevolutionistisch um den ›natürlichen‹ Brückenkopf, eingeklemmt zwischen Serbien und Montenegro auf der Achse Deutsches Reich – Österreich-Ungarn – Osmanisches Reich. So hält auch Friedrich Naumann in seiner Monographie *Mittleuropa* (1915) fest, dass der Erfolg des Krieges davon abhängt, »ob wir eine Eisenbahnlinie bis Konstantinopel in sicheren und verbündeten Händen erlangen«.¹⁷

Selbst ›natürliche‹ Grenzen und Hindernisse – wie unüberwindbar geltende Gebirge – sind im »struggle for space«¹⁸ als »struggle of existence«¹⁹ aus dem Weg zu räumen, wie die Technikgeschichte der Industrialisierung eindrücklich zeigt.²⁰ Wiesen die »Kriegsführung und die weltpolitischen Pläne des Deutschen Reiches 1914 nach Westen«,²¹ übernahm die Donaumonarchie die Expansion nach Südosten, zum ›Platz an der Sonne‹ einer ›richtigen‹ Kolonialmacht: Auf einem solchen geopolitischen Hintergrund werden die »Erinnerungen« von Rifat Gozdović Pascha lesbar. Doch mit

13 Ebd., S. 3.

14 Ebd., S. 124.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 7.

17 Naumann: *Mittleuropa*, S. 49. Vgl. dazu Werber: *Geopolitik*, S. 26.

18 Darwin: *Origin of Species*, S. 60.

19 Murphy: *The Heroic Earth*, S. 29. Vgl. dazu Werber: *Geopolitik*, S. 26.

20 »Ganz unabhängig von dem guten und bösen Willen der Menschen, von friedlichen oder kriegerischen Zwecken und Zielen, produziert jede Steigerung der menschlichen Technik neue Räume und unabsehbare Veränderungen der überkommenen Raumstrukturen.« (Schmitt: *Theorie des Partisanen*, S. 71)

21 Werber: *Geopolitik*, S. 30.

den herben Niederlagen Österreich-Ungarns an der serbischen Front und nach den Erfolgen des Deutschen Reichs im Osten (und vor allem nach dem Vertrag von Brest-Litowsk) ändert sich die Bestimmung des osteuropäischen Raums in der Imperialpolitik: »Nach ›Lebensraum‹ wurde nun nicht mehr in den Kolonien oder entlang der Bagdadbahn gesucht, sondern im ehemals deutsch kolonialisierten ›Hinterland‹.«²² Das ist »Mitteleuropa« – ganz im Sinne Naumanns und seiner Apologeten.

2. Der Karst als Grenzschutz

Auch wenn die Politik der Mittelmächte von Differenzen begleitet war, so bildete man gegen den neuen Gegner Italien im Südwesten der Monarchie in erster Linie ein Abwehrdispositiv. Der Alpenbogen zwischen der Schweizer Grenze und der Adria war zu befestigen. Im Vergleich zu den anderen Fronten des Ersten Weltkriegs kam der Alpenfront eine Sonderstellung zu: Das schwer zugängliche Gelände und die extremen klimatischen Bedingungen forderten dem einzelnen Soldaten noch mehr als an den übrigen Fronten Überlebenswillen und Überlebensintelligenz ab, was zu einer besonderen »Heroisierung« und »Romantisierung dieses Kriegsschauplatzes« führte.²³ Auf der Gegenseite erhoffte sich der italienische General Raffaele Cadorna den eigentlichen Durchbruch am Isonzo, um Richtung Triest und Ljubljana vorzustoßen. Darum wüteten die Schlachten am Isonzo am heftigsten.

Trotz Unterzahl konnte Österreich-Ungarn dem Ansturm der italienischen Armee weitgehend widerstehen – jedoch mit riesigen Verlusten, v.a. auf italienischer Seite. So berichtet Karl Egli, ein Schweizer Oberst und Kriegsbeobachter, dass die »Italiener« in den neun ersten Isonzo-Schlachten mehr Verluste hatten als ihre Alliierten an der Somme.²⁴ Brutaler konnte ein solcher Stellungskrieg nicht sein – vor allem in dem so schwierigen Gelände des Karsts, eindrucklich beschrieben von Wilhelm Czermak.²⁵ Beredte

22 Ebd.

23 Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 18.

24 »Vom Westrand des Karstes bis nördlich Kostanjevica sind die Italiener in neun Schlachten zusammen 10 Km. [...] vorwärts gekommen. Im ganzen sind sie auf einer Front von etwa 25 Km. vorgerückt, im Vergleich zu dem Raumgewinn der alliierten Truppen in der Somme Schlacht und in Mazedonien sind also die italienischen Erfolge bedeutend geringer, trotzdem die blutigen Opfer der Italiener in den Schlachten am untern [sic] Isonzo größer sind, als die ihrer Alliierten an der Somme.« (Egli: *Von der Isonzofront März-April 1917*, S. 39, zit. nach Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 310).

25 Czermak: *Krieg im Stein*, S. 18f., zit. nach Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 96: »Was aber den Kampf in jener Gegend erst zu einer unvorstellbaren Hölle macht, das ist der Felsen, der unbarmherzige

Zeugnisse der absoluten Kriegsversehrungen legen der Kaiserschütze Robert Mlekusch und der Jäger Hans Pölzer aus dem österreichischen Jägerbataillon Nr. 9 ab, der in der 12. und letzten Isonzo-Schlacht Ende 1917 fiel.²⁶ Der Isonzo war »das österreichisch-ungarische Verdun«.²⁷ Bereits die ersten Isonzo-Schlachten 1915 »hatten den Karst in eine alptraumhafte Kriegslandschaft verwandelt«:²⁸ »Im Vergleich zur Nordostfront entwickelte sich im Karst ein gnadenloser Stellungskrieg und keiner hielt es länger als maximal sechs Tage an vorderster Linie aus. Kompanie und Regimenter wurden oft bis auf ein Zehntel ihres Sollstandes reduziert.«²⁹ Obwohl Taktiken des Stellungskriegs von der Westfront auf die Isonzofront übertragen wurden, erwiesen sich die ›Mikroräume des Karsts‹ im Unterschied zur Weite der Tiefebene als besonders paradox, einerseits schützend, andererseits extrem gefährlich: Wurden im Alpenkrieg regelrecht Stollen unter dem Feind vorgetrieben – wie bei der Sprengung des Col di Lana³⁰ –, so hätte man frühzeitig in der Hochfläche von Doberdo »eine uneinnehmbare unterirdische Festung [...] bauen können« – wie sie Kornel Abel fast zwanzig Jahre später imaginiert.³¹

Stein. Er wurde zur furchtbarsten, erbarmungslosesten Geißel des Soldaten. Denn dieser Boden aus glashartem Muschelkalk ist mit den feldmäßigen Werkzeugen des Frontsoldaten, ist mit Spaten und Beilpikie unangreifbar. Nur der Bohrmaschine, der Sprengpatrone erschließt er widerwillig seine Tiefen. Unter dem Einschlag der feindlichen Granaten öffnet er sich nicht zu harmlosen Trichtern; er spritzt zersplittert in Schottergarben hoch, wird zu messerscharfen Gesteinstrümmern und ver Hundertfach so die Wirkung des feindlichen Feuers. Er lässt den Tau, das Wasser des Himmels, in seinen unterirdischen Spalten und Klüften versickern und gibt keinen Tropfen davon wieder her. Er glüht wie eine Herdplatte unter den Strahlen der Sonne und bietet keinen Schutz gegen das Wüten der Bora, des eisigen Windes der Berge. Er verwehrt dem Kämpfer den letzten Trost, die Zuflucht in den Schoß der Erde, und verschließt sich selbst der Bestattung erloschenen Lebens.«

- 26 Zit. nach Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 310f.: »Es gab keinen Zentimeter Boden, der nicht von den Granaten aufgewühlt war. Und wenn das Bombardement mal für einige Zeit aufhörte, das Schreien der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden.« (Militärarchiv Lichem sowie Militärhistorisches Forschungszentrum, München, Karton MIL-IBK 4, Erinnerungen des Robert Adolf Mlekusch) – »In dem Granattrichter stand dieser scheußliche, mit Leichenteilen wie Handfleischfetzen, Därmen, Schädeln, Rippen und dergleichen halbverwesten Menschenfleischstücken untermischte Morast oft mannstief. Darin schwammen aufgedunsene Leichen herum, deren Fleisch schon in verfaulten Fetzen von den Schädelknochen fiel. Wenn sich dann, besonders nachts, ein Schwerverwundeter mit dem letzten Rest von Kraft zum Hilfsplatz schleppen wollte, fiel er in einen solchen Teich, der wie eine Fallgruppe wirkte, und ersoff elendiglich. [...] Der Gestank ist nicht auszudenken. Das menschliche Riechorgan reicht Gott sei Dank nicht hin, um diesen Höllendampf vollständig in sich aufzunehmen [...]« (Pölzer: *Drei Tage am Isonzo*)

27 Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 305.

28 Musner: *Der verdammte Karst*, S. 104. Vgl. auch Musner: *Die verletzte Trommel*.

29 Musner: *Der verdammte Karst*, S. 107.

30 Eindrücklich geschildert von Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 278–283.

31 »Dieses Karstplateau, die ganze Hochfläche von Doberdo ist von Höhlen, unterirdischen Wasserläufen so durchzogen, daß eine vorschauende Landesverteidigung aus diesem Gebiete eine uneinnehmbare unterirdische Festung hätte bauen können. Immer, wenn ich unsere Stellungen

Genau diese Schutzfunktion des Karsts hebt Ernst Décsey hervor, der als bekannter Musikkritiker bereits vor der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 die Gegend rekognosziert und bei der Sicherung der Eisenbahn durch den Karst mithilft. Sein Text *Krieg im Stein* (1915) ist noch ganz in der Kriegsbeginn-Euphorie gehalten, wenn er vom Karst als »sehnstüchtige[r] Landschaft«, als »österreichische[m] Paradies« zu schwärmen beginnt.³² Der Stein sei »nicht tot« und, obwohl hier die Natur als Trümmerlandschaft erscheine,³³ weniger »Gegner« als vielmehr »Freund«, »denn im Krieg wird der Stein ein furchtbarer Bundesgenosse«.³⁴ Der später von der Akustik des Kriegs, vom »Staccato von Sechzehntelnoten« der Maschinengewehre und von der »Luftlokomotive« der Granaten³⁵ faszinierte Décsey merkt zu den Arbeiten der Steinbrüche im Karst an: »[D]ie Seele des Steins fängt zu singen an, wenn sein Leib durchschnitten wird.«³⁶ So wie der Karst natürliche Festungsanlage im Krieg sein wird, so natürlich ist der Krieg selbst aus dieser Perspektive. Dagegen ist der Frieden künstlich, eine – wie er neologisierend sinniert – »Mortur«.³⁷

entlang streife, träume ich von unterirdischen Gewehrgalerien längs des Plateaurandes, von Truppenunterkünften mit acht bis zehn Metern gewachsener Karstdecke, mit unterirdischen Straßen und Geschützbahnen... ja, ja, das war zu machen. [...] Jetzt müssen wir zusehen, wie unter einer fürchterlichen Waffenwirkung die letzte Kraft der Monarchie hier im Karst unersetzbar versickert, vertropft, verkommt...« (Abel: *Karst*, S. 84)

32 Décsey: *Krieg im Stein*, S. 1f. Ein weiterer Titel von Ernst Décsey, der auf die Isonzofront eingeht, aber hier nicht behandelt werden kann: *Im Feuerkreis des Karsts*. Im Folgenden werde ich nur auf wenige (im weitesten Sinn) literarische Beispiele zur Isonzo-Front eingehen können. Verzeichnet findet man sie – neben den hier noch genauer zu besprechenden – bei Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 303; Agabiti: *Sulla fronte Giulia*; Barzini: *Dal Trentino al Carso*; Calabi: *Uomini in guerra*; Doerrer: *Vom Isonzo (Von der Soce) bis in die Seisera*; Koch: *Skizzen vom Isonzo*; Koenig: *Kameraden am Isonzo*; Reina: *Noi che tignemmo il mondo di sanguigno*; Slataper: *Il mio Carso*. In Bezug auf den Karst – nicht als ›Kriegslandschaft‹, sondern als ›Landschaft der Sehnsucht‹, jedoch aus Ernst Décseys Gegenrichtung – ist unbedingt zu erwähnen: Slataper: *Il mio Carso*.

33 Décsey: *Krieg im Stein*, S. 2f.

34 Ebd., S. 6.

35 Ebd., S. 125.

36 Ebd., S. 7. Die akustische Sensibilität mag einer ›déformation professionnelle‹ geschuldet sein, vor allem wenn sie als Begründung für den Sieg herzuhalten hat. So erinnert er sich an die Stimme des Erzherzogs, der die Front besuchen kommt: »Ich kann seine Stimme nicht vergessen, sie ist mein akustisches Eigentum geworden. [...] Wir fahren davon. Die Kammermusik kam uns immer stärker entgegen. In meinem Ohr aber nahm ich die Stimme mit, die da gesagt hatte: [D]ieser Krieg? Den müssen wir gewinnen. Wo bliebe sonst die Gerechtigkeit...?« (ebd., S. 150) Davon setzt sich der Feind ebenfalls akustisch ab: »Und über die schlichten Klänge [des Gesangs der Offiziere] hin geht wie das verbissene Knurren eines sich verkriechenden machtlos gewordenen Untiers die italienische Geschützdonnerei.« (ebd., S. 168) Es fällt auf, dass die unerträgliche Akustik des Kriegs im Karst in jeder Beschreibung thematisiert wird.

37 Ebd., S. 68. Wie sehr selbst der soziale Fortschritt mit der Kriegsbegeisterung Hand in Hand geht, belegt Ernst Décseys Beobachtung, dass nun im Krieg die Frauen überall arbeiten: »Die Frage der Frauenarbeit ist gelöst.« Kurz: »Der Krieg ist die aufrichtigste Form des Lebens.« (ebd.)

Mitten im Großen Krieg erscheint 1916 ein österreichischer Reiseführer unter dem Titel *Aus Goldenen Tagen*, verfasst vom Schweizer Fritz Zschokke. Die Bewunderung für den »österreichischen Nachbarn mitten im verheerenden Wettersturm« kennt keine Grenzen: »In mannhafter, opferwilliger Entschlossenheit haben sich die Volksstämme der Monarchie gegen das drohende Ungewitter zusammengefunden.«³⁸ Der Krieg als Naturereignis trägt also zu einer Einigung der verschiedenen Völker Österreich-Ungarns bei. Dabei handelt es sich aber um die einzige Stelle, an welcher der Krieg direkt genannt wird. Doch in einer Verschränkung von kulturalistischer und geodeterministischer Lesart beschreibt der Schweizer eine eigenartige, doch symptomatische Begebenheit, welche nicht nur den Zusammenhalt der Völker innerhalb der Donaumonarchie in Frage stellt, sondern auch die Schutzfunktion des Karsts noch einmal in einem anderen Licht erscheinen lässt. Nach dem Besuch einer Höhle ist der »unschuldige Regenschirm« des Reisenden unauffindbar. Die Slowenen beschuldigen die Italiener, diese die Deutschen und diese wiederum die Slowenen, ihn gestohlen zu haben:

In drei Sprachen gellten kräftige Männerworte; es ballten sich zornige Fäuste; mein Schirm ward zum politischen Objekt; das europäische Gleichgewicht begann zu wanken. Warum sollte nicht, wie einst der Apfel des Paris, so heute der Schirm des Professors zum Ausgangspunkt einer männermordenden Schlacht werden?

Vor dem Zerfall der Monarchie wie vor der Selbstzerstörung Europas sucht der Schweizer »Professor« einen schützenden Ort im Karst auf: »Als Angehörige eines neutralen Kleinstaats verliessen [sic] wir das Wortgefecht der feindlichen Brüder und zogen uns tapfer und schirmlos in den Schutz der nächsten Doline zurück.«³⁹

3. Der Karst als Feind

Doch bereits im zweiten Kriegsjahr ist die Perspektive eine diametral entgegengesetzte, wie sie der Erzähler in Kornel Abels Isonzo-Buch im Juni 1916 einnimmt. Zwar hält zu dieser Zeit Österreich-Ungarn noch die Hochfläche von Doberdo: »Unter dem grauen Himmel bleichen die Randhöhen des Karstes, der sich scharf gegen die Isonzoebene absetzt. Bis hierher ist der Stein vorgedrungen. Seine Kraft ist aufgezehrt.«⁴⁰ Die Landschaft übernimmt die Funktion der Prophezeiung, folgt doch im August desselben Jahres die

38 Zschokke: *Aus goldenen Tagen*, S. 15.

39 Ebd., S. 73.

40 Abel: *Karst*, S. 101.

für die Italiener relativ erfolgreiche sechste Isonzo-Schlacht, in der sie das zerstörte Gorizia/Görz und das Karsthochplateau von Doberdo einnehmen:

Diese eng begrenzten Räume waren einen Tag zuvor auf Befehl von General Borojević [Svetozar Borojević von Bojna] geräumt worden. Neben diesen ›geplanten‹ Verlusten [für Österreich-Ungarn] gingen aber auch die ehemals gut ausgebauten Höhen Monte Sabotino, Monte San Michele und die Podgora-Höhe verloren.⁴¹

Der Karst ist nicht mehr Objekt kolonialer Ersatzhandlung, auch nicht mehr (kaum genutztes) Bollwerk im Stellungskrieg. Der Karst mutiert zum Gegner als der dem Menschen in jeglicher Beziehung Überlegene:

Der Karst ist Feind! Unermüdlicher, ewig wacher, zäher und unbesiegbarer Feind. Er ist allgegenwärtig wie Gott. Überall stößt man auf ihn. Immer wieder zeigt er unter den harmlosesten Verkleidungen sein bläulichweißes Gespensterantlitz. Unter dem Gras der Dolinen, aus scheinbar erdigen Hängen, in moosbedeckten Bergfalten, aus dem dicken Lehm verfallener Ziegelschläge, überall dort, wo sich ein Spatenstich zu irgendeinem Zweck in die Erde gräbt, kommt er zum Vorschein, der Karst, mit überlegener Daseinsgewalt des immer Gewesenen und Bleibenden. [...] Überall ist Zusammenhang spürbar zwischen Mensch und Erde. Wenn Menschen sich auf die Erde hinstrecken, wenn sie über Äcker schreiten, ja selbst wenn sie sich Gräben graben. Hier aber ist keine Gemeinschaft. Unbedingte Fremdheit und Gegensätzlichkeit, brückenlose Trennung zwischen Leben und Tod. Selbst die Toten bleiben diesem Stein fremd, der ihnen die Aufnahme in die letzte Ruhestätte verweigert.⁴²

Am Karst im zweiten Kriegsjahr an der Isonzo-Front Mitte 1916 versagen sowohl Geodeterminismus als auch Raumbeherrschung. Die Beziehungslosigkeit zwischen Kriegslandschaft Karst und dem Erzähler wie den erzählten Figuren, die »[u]nbedingte Fremdheit und Gegensätzlichkeit« entzieht sich jeglicher Landschaftsbeschreibung. Die Narration wird unterbrochen und kippt in einen sonderbaren heroischen Tonfall, der gleichzeitig in einer poetologischen Reflexion sedimentiert:

Karsthochfläche! Ein Wort, vier Silben! Ein Begriff, der jedem Spießbürger und Drückberger geläufig geworden ist. Ein Wort, das durch den Tagesgebrauch seine furchtbare Eindringlichkeit verloren hat, so daß die Menschheit das Blatt umzuwenden wagt, auf dem dieses Wort verzeichnet ist. Nur jene, die da von Monte San Michele bis zu den Klippen von Duino, zwischen die erbarmungslosen Steine verklemmt und in dieser Wüste ausgesetzt, die schwer bedrohte Heimat schützen und beinahe nur mit ihren Leibern den Weg nach Laibach und Triest sperren, nur sie wissen, daß diese vier Silben dem erschütterndsten Heldengedicht der Menschheit den Titel geben.⁴³

Die vorliegende ›Infrapoese‹ in noch prosaischer Form benennt zumindest den Titel des möglichen »Heldengedicht[s]«. Die stabende und komisch anmutende Ekphrasis der »Leiber«, die »den Weg nach Laibach« »sperren«

41 Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 309.

42 Abel: *Karst*, S. 76f.

43 Ebd., S. 75.

– eine Komik im Übrigen, welche an Gozdović Paschas Karstbeschreibung erinnert – hat nur einen Ausweg, indem die Sprache nicht über ihre referentielle Funktion die Landschaft benennt, sondern umgekehrt und elliptisch die Landschaftsbenennung als Gegenstand selbst auffasst,⁴⁴ auch wenn hier die poetischen Elemente der absoluten Verhärtung in der Folge dreier betonter Silben »Karsthochfläche« angedeutet wird.

4. Poetisierung des unmenschlichen Karsts

Ironischerweise lässt sich auf der inzwischen erfolgreichen italienischen Gegenseite eine poetische Umsetzung des hier Beschriebenen finden, datiert auf den 5. August 1916, aus der Feder von Giuseppe Ungaretti:

SONO UNA CREATURA

ICH BIN EINE KREATUR

Valloncello di Cima Quattro, il 5 agosto 1916

Come questa pietra
del S. Michele
così fredda
così dura
così prosciugata
così refrattaria
così totalmente
disanimata
come questa pietra
è il mio pianto
che non si vede

Wie dieser Stein
des San Michele
so kalt
so hart
so ausgetrocknet
so widerständig
so völlig
entseelt
wie dieser Stein
ist mein Weinen
das man nicht sieht

La morte
si sconta
vivendo⁴⁵

Den Tod
büßt man
lebend

Das Gedicht verkürzt sich zusehends von anfänglich drei Betonungen pro Vers (»Come questa pietra«), über zwei (»del S. Michele«) auf schließlich eine Betonung (»La morte«). Das hat zur Folge, dass das Gedicht in der Vertikale eine Beschleunigung erfährt. Im Gegenzug wird es immer mehr durch Zäsuren in der Horizontale, durch Verszäsuren, durchbrochen. Betonungen treffen aufeinander, welche den Wortfluss einfrieren, verkarsten lassen: »così fredda / così dura«. Dieser homomorphe Bezug zur Semantik wird in der Folge gelockert, wenn die Verse wieder mehr Silben aufweisen: »così prosciugata /«. Die explizite

44 Vgl. dazu de Certeau: *L'invention du quotidien*, S. 153.

45 Ungaretti: *L'allegria*, S. 57.

Metapher »come questa pietra« bildet den syntaktischen Rahmen. Dazu verlässt das Gedicht die Karst-Beschreibung, und damit die metaphorische Ebene, und stellt sie ins Verhältnis mit dem Doppelpers »il mio pianto / che non si vede«, mit einem seelischen Zustand also, der als *Contradictio* angelegt ist: So wie das Gedicht zuvor mit dem Stein »austrocknet«, so überträgt sich dieser Prozess auf das »Weinen«, welches auf sichtbare Tränen angewiesen wäre. Aber gerade die Rücknahme »che non si vede« macht deutlich, dass der Vergleich mit der Landschaft nur über das *Tertium* des Rhythmischen des Gedichts nachvollziehbar und so auch unsichtbar werden muss.

Der seelische Zustand wird so – obwohl als Metapher angelegt – im Abschluss der Strophe »che non si vede« ins Unmetaphorische entrückt. Das Schlussterzett »La morte / si sconta / vivendo« spielt einerseits mit der Opposition »morte« – »vivendo«, andererseits mit der Doppeldeutigkeit von »si sconta«, das nicht nur als »büßt man«, sondern auch antonymisch zu »contare« (›nicht erzählen‹) zu verstehen ist: In der negierten Verschränkung von »zählen« und »erzählen« löst sich das Gedicht selbst auf, indem es sich auf das Unerzählbare als »si sconta« zurückzieht. Damit stellt sich das Gedicht dem Prozess, dem sich die Prosa des Erzählers in Kornel Abels Kriegsroman entzieht.

Meines Wissens vergleichbar mit Ungarettis Poesie ist nur diejenige von Srečko Kosovel: In seinem Gedicht *Ti nisi* (aus dem Jahre 1926) bildet die Landschaft auf dem Hintergrund der jugendlichen Kriegserfahrung die Vergleichsbasis. Was bei Ungaretti als »Come questa pietra« exponiert wird, findet man bei Kosovel zu Beginn der zweiten Strophe: »Kot Kras«. Der Karst wird so zum Sinnbild des »vom Schmerz [V]erbrannt[en]« – »razžgan, boleč«, der keine Ruhe mehr findet:

TI NISI

Ti nisi, ki boš svet zavzel
in tiho vtonil v eno s časom,
razpokan bodeš hrepenel,
razžgan, boleč, s hripavim glasom

Kot Kras, ko veter še gorak
vžge te borove gozdove,
prežge temo – gre tvoj korak
zaman miru iskat v mrakove.

Ti nisi, ki jo boš objel,
ko pala noč bo temna nanjo,
ti sanjal boš in hrepenel,
in smrt ti ugrabila bo sanjo.

DU BIST NICHT

Du bist nicht, der die Welt einnimmt,
in eins verschmilzt still mit der Zeit,
gespalten wirst du es ersehen,
vom Schmerz verbrannt, der heiser schreit.

So wie der Karst, wenn heißer Wind
in Föhrenwäldern sich entzündet,
im Dunkeln glüht, so such dein Schritt
vergeblich, dass er im Dämmern Frieden findet.

Du bist nicht der, der sie umarmt,
wenn Nacht auf sie herniederfällt,
in Sehnsucht träumst du, doch der Tod
raubt deinen Traum von dieser Welt.⁴⁶

46 Kosovel: *Pesmi/integrali*, S. 38.

Obwohl auf metrisch-phonetischer Ebene ein Gleichgewicht angestrebt wird, weist die Kreuzreimstruktur eine sehr breite Varianz auf, welche nur in der »Sehnsucht« (»hrepnel«) ihre lautliche Orientierung findet. Sie allein bildet sowohl in der ersten als auch in der letzten Strophe einen Anhaltspunkt, der jedoch jeweils mit dem Anfang »Ti nisi« (»Du bist nicht«) eingeleitet wird und so der Haltlosigkeit in der Welt Ausdruck gibt. Vergleichbar mit Ungaretti vernichtet der Tod (»la morte« / »smrt«) am Schluss sogar den Traum von dieser Welt, den Traum von dieser Sehnsucht.

5. ›Kriegslandschaft‹

Das Verhältnis zur Landschaft ist mit der Zäsur des Kriegs neu zu denken. Folgen wir den Ausführungen des Cassirer-Schülers Kurt Lewin in *Kriegslandschaft* (1917), so ist die Wahrnehmung nicht nur subjektiv, sondern prinzipiell handlungsgebunden. Dadurch kann er eine Dichotomie zwischen ›Friedenslandschaft‹ und ›Frontzone‹ vornehmen: »Geht« die Friedenslandschaft »nach allen Richtungen ins Unendliche«, so ist die Landschaft der Frontzone immer begrenzt.⁴⁷ Sie resultiere aus dem »Gerichtetsein« der Grenzzone, »die sich in ihrem Charakter als solche gegen den Feind hin rasch verdichtet«.⁴⁸ »Es handelt sich [...] nicht etwa um das Bewußtsein der nach vorn wachsenden Gefährdung und der schließlichen Unzugänglichkeit, sondern um eine Veränderung der Landschaft selbst.«⁴⁹ Bezeichnenderweise lässt sich die an der Ostfront gemachte Erfahrung Kurt Lewins in der narrativen Rahmung des Isonzo-Romans von Kornel Abel trotz völlig anderen topographischen Bedingungen wiederfinden. Die Figur bildet der Feldherr, dessen Physiognomie gleich zu Beginn im Karstfels seine Entsprechung findet:

Seine Augen sind stumpfgrau und doch voll Schärfe und Eindringlichkeit. Sein Gesicht ist wie aus Ton geknetet, der Schädel wie aus einem Karstblock zurechtgehauen, mit herausgemeißeltem Hinterkopf und vorwuchtender Stirn. [...] Er schützt die schwerstbedrohte und am schwersten zu schützende Front der Heimat. Er verteidigt den großen Hafen der blauen See.⁵⁰

Die Begrenzung der »am schwersten zu schützende[n]« Frontzone der Doppelmonarchie wird nicht einfach beschrieben, sondern metonymisiert.

47 Lewin: *Kriegslandschaft*, S. 130.

48 Ebd., S. 131.

49 Ebd., S. 130f.

50 Abel: *Karst*, S. 21.

Sie wird von der Karstlandschaft selbst auf die Personifizierung der Armee übertragen. Die Mimikry an die Frontzone markiert ihre Begrenztheit. Wiederum in metonymischer Beziehung steht die »blaue[] See« zur ›Friedenslandschaft‹ der Heimat, geht doch das Meer – so konkret hier der Hafen par excellence Österreich-Ungarns auch gemeint ist – »nach allen Richtungen ins Unendliche« (um nochmals Kurt Lewin zu zitieren).

Die Personifikation der Wahrhaftigkeit in der Figur des Feldherrn ist für den Schluss von Kornel Abels Erzählwerk nicht zu unterschätzen. Denn dadurch kommt der Kriegslandschaft selbst in der doppelten Mimikry (einerseits der Karstphysiognomie, andererseits der ganzen Armee) ein Reflexionsvermögen zu, welches das Ziel einer solchen unabdingbaren Verteidigung als Vorstellung benennt:

Im fahlen Zwielficht dieses Tages erstehen vor des Feldherrn Geist, beschworen durch die Kampfschar hier vor ihm, vom Norden bis zum Süden der Isonzofront die gleichen unauffällig grauen Streitermassen der Armee; Block an Block, Quader an Quader, zusammengewachsen und untrennbar verwurzelt in dem Stein, ein fugenloser Bau von ungeheurer Festigkeit – das Heer im Karst. Und der Feldherr sieht an dieses Heer im Karst sich weiter reihen als Mauer und Wall, gefügt aus dem letzten Aufgebot der Heimat, die gesamte Armee des alten Reiches, die des Staates Bau umschließt. Weder Spalt noch Bresche darf klaffen. Keine darf weichen. Sonst wirft der Feind sich in die aufbrechenden Fugen, durchstürmt die Bresche, setzt seinen Fuß in des Kaiserstaates Lebensraum und greift nach seinen deutschen Herzen. Dann hört dieses Herz zu schlagen auf, das Donaureich zersinkt [sic] in Trümmer, und es mag der Welt noch bange werden um des Abendlands Geschick.⁵¹

Mindestens in zweierlei Hinsicht weist der pathetische Schluss des »Buch[s] vom Isonzo« Inkonsistenzen auf: Erstens folgt die Mimikry der »Streitermassen« an den Karst nicht nur der vorher postulierten »Fremdheit und Gegensätzlichkeit« desselben.⁵² Eine Möglichkeit, diese Inkonsistenz aufzulösen, bestünde darin, diesem Heer selbst jegliche Menschlichkeit abzusprechen und es – im Sinne Kurt Lewins – lediglich als »Gefechtsding« zu bezeichnen.⁵³ Zweitens wird bereits auf grammatikalischer Ebene eine Inkongruenz zwischen »deutschen Herzen« (im Plural) und »dieses Herz« (im Singular) sichtbar: Ist nun das »Donaureich« oder das Deutsche Reich gemeint? Und warum soll eigentlich Italien nicht zum »Abendland« gehören? Einen letzten Hinweis auf die Erzählzeit des Autors selbst gibt uns das Konzept »Lebensraum«. In der Durchmischung von zwei imperialen Gebilden, von Deutschem Reich und Habsburgerreich, wird nicht mehr die kolonialistische Sehnsucht Richtung Orient vorangetrieben.

51 Ebd., S. 343f.

52 Ebd., S. 77.

53 Lewin: *Kriegslandschaft*, S. 135.

6. Palimpsest von Kriegs- und Friedenslandschaft

Bereits in Bezug auf Kornel Abels Beschreibung der aufgezehrten Kraft des Karsts wurde die visionäre Kraft der Literatur aufgezeigt. Wenn die Prophezeiung im Roman lediglich durch eine in der erzählten Zeit installierte Erzählerfigur inszeniert wird, ist auch die Prophezeiung selbst dieser Inszenierung unterstellt. Anders verhält es sich bei Giuseppe Ungaretti, dem die entsprechende Gabe nicht abzusprechen ist. Ungarettis Gedichte sind zwar in der Chronologie eines »diario«, eines Tagebuchs, verfasst.⁵⁴ Doch kommt ihnen eine visionäre Qualität zu, da die Landschaft in ihnen entschieden anders ist. So notiert Ungaretti am letzten Tag der sechsten Isonzo-Schlacht, am 16. August 1916, zehn Tage nach dem oben zitierten Gedicht:

PELLEGRINAGGIO	WALLFAHRT
Valloncello dell'Albero Isolato, il 16 agosto 1916	
In agguato in queste budella di macerie ore e ore ho strasciato la mia carcassa usata dal fango come una suola o come un seme di spinalba	Im Hinterhalt in diesen Eingeweiden von Trümmern Stunden um Stunden habe ich geschleppt mein Gerippe abgenutzt vom Schlamm wie eine Sohle oder wie ein Same des Weißdorn
Ungaretti uomo di pena ti basta un'illusione per farti coraggio	Ungaretti Mann des Schmerzes dir genügt eine Illusion um dir Mut zu machen
Un riflettore di là mette un mare nella nebbia ⁵⁵	Ein Scheinwerfer von dort legt ein Meer in den Nebel ⁵⁶

Das lyrische Ich in seiner geradezu schizophrenen Ambivalenz zwischen Körperlichkeit und Körperlosigkeit insistiert auf dem doppelten Vergleich seines »Gerippe[s]«: »come una suola / o come un seme / di spinalba«. Betont

54 So notiert der Autor zur Gedichtsammlung *L'allegria*, in der 1942 alle Kriegsgedichte versammelt erscheinen: »Questo vecchio libro è un diario.« (Ungaretti: *L'allegria*, S. 13)

55 Ungaretti: *L'allegria*, S. 62f.

56 Übersetzt von B. P.

der erste Vergleich mit der »Sohle« eine äußerst materielle Körperlichkeit, hebt sich die zweite Variante (»wie ein Same / des Weißdorn«) davon ab, indem das lyrische Ich vor allem in die Potentialität einer zukünftigen Pflanze entrückt wird. Doch nicht, dass diese Variante bevorzugt würde. Im Gegenteil: Die zweite Strophe desillusioniert, indem das lyrische Ich (alias Ungaretti), aus einer dritten Perspektive angesprochen, die »Illusion« geradewegs benennt – wobei die Paronomasie zwischen »pena« (Schmerzen) und »penna« (Schreibfeder) mit zu bedenken ist. Die enigmatische Schlussstrophe legt über die Kriegslandschaft des Nebels die Friedenslandschaft des Meers. Die Karstlandschaft wird überschrieben, wird zum Palimpsest und somit mindestens doppelt lesbar, wie das bereits die ›Spiegelung‹ / der »Scheinwerfer«, »riflettore«, indiziert. Der Gegner rückt nicht mehr einfach als Zu-Bekämpfender, sondern als Gegenüber, welches das Eigene reflektiert, ins Gesichtsfeld. So bestätigt fünfzig Jahre später Ungaretti, dass es sich um »gemeinsames Leid« (»comune sofferenza«) gehandelt habe und man den Andern auf der gegenüberliegenden Seite im Herzen »Bruder« nannte.⁵⁷

Mir geht es nicht nur um das utopische Bild des Meers – wie es z.B. auch Miloš Crnjanski in der tropischen Insel Ceylon und in der Figur des Sumatristen in seiner autobiographisch grundierten Kriegserzählung *Dnevnik o Čarnojeviću* evoziert.⁵⁸ Mir geht es um weitere Absurditäten des Krieges: Landschaften sind dort am interessantesten, wo es zu einer Durchmischung von Kriegs- und Friedenslandschaft, z.B. wenn es zu einer »Diskrepanz zwischen Grenze und Gefechtslinie« kommt – wie das Lewin »bei einem russischen Rückzugsgefecht« um ein Dorf miterlebte: »Das Dorf blieb ein gewöhnliches ›Dorf in der Landschaft‹. Der ganze Kampf kam mir nicht recht ernst und die Mahnung zur Deckung daher trotz der relativ starken Gefährdung etwas sinnlos vor, offenbar, weil an Stelle der Friedenslandschaft noch nicht die Gefechtslandschaft getreten war.«⁵⁹ Was Kurt Lewin hier als Beleg dafür anführt, wie der Raum selbst die Einschätzung der Lage bestimmt, ist gleichzeitig als Belegstelle für einen Taktikwechsel zu lesen, der an der Ostfront entwickelt worden ist. Die Front wird nicht mehr gleichzeitig an allen Stellen zurückgenommen, gehalten oder vorwärts getrieben. So entwickelte Oskar von Hutier, »einer der erfolgreichsten und innovativsten deutschen Generäle des Weltkriegs«,

57 »[Il Carso, n]on era il nome di una vittoria – non esistono vittorie sulla terra se non per illusione sacrilega – ma il nome d'una comune sofferenza, la nostra e quella di chi ci stava di fronte e che dicevano il nemico, ma che noi, pure facendo senza viltà il nostro cieco dovere, chiamavamo nel nostro cuore fratello.« (Ungaretti: *Il carso non è più un inferno*)

58 Vgl. dazu Previšić: *Literarische Erinnerungen an das Imperium als Utopie*.

59 Lewin: *Kriegslandschaft*, S. 133.

eine neue Offensivlehre, ausgehend vom »Studium der feindlichen Taktik während der Brussilowoffensive 1916«:

Der russische General Brussilow kombinierte, aus reiner materieller Not, kurze artilleristische Feuerüberfälle mit lokal konzentrierten, stoßartigen Infanterieangriffen. Diese Taktik hatte den Vorteil, dass, anders als durch den sonst üblichen langen und massiven Dauerbeschuss mit Geschützen, der Gegner nicht vorgewarnt wurde.⁶⁰

Diese Taktik adaptierte und modifizierte Hutier so erfolgreich, dass man schlicht von der ›Hutier-Taktik‹ sprach – im heutigen Militärjargon: ›Infiltrationstechnik‹.

Mit Deleuze/Guattari gesprochen, handelt es sich um eine Kombination von »espace strié« (›gekerbtem Raum‹) des Stellungskriegs und »espace lisse« (›glatten Raum‹) des konzentrierten und konzertierten Verflüssigens der Kampfhandlungen.⁶¹ Just mit dieser Technik konnte Österreich-Ungarn, mit massiver Unterstützung durch die Deutschen, ihren durchschlagenden Erfolg in der zwölften Isonzo-Schlacht feiern. In Italien heißt bis heute jede vernichtende Niederlage (selbst im übertragenen Sinn) noch immer »una [disfatta] Caporetto«, benannt nach der Stelle, wo die Mittelmächte ihren Durchbruch im Karst erreichten.⁶² Im Schutz von regnerischem Wetter und tief liegendem Nebel durchbrachen sie die meist zu nahe zueinander liegenden Frontlinien der Gegner und überrannten das ganze Friaul bis an den Fluss Piave.⁶³ Die Wandlung der Landschaft brachte die Mittelmächte zu einem Erfolg, mit dem man aber nicht allzu viel anzufangen wusste, außer die Alpenfront als gesamte beträchtlich zu verkürzen. Man wollte sich schlichtweg nicht mehr die Finger in mehrheitlich von Italienern bewohnten Gebieten verbrennen. Hingegen hätte ja gerade Italien einen solchen Offensiverfolg Richtung Triest (und noch weiter) gebrauchen können, um später im faschistischen Jargon der Zwanziger nicht vom ›verstümmelten Sieg‹, von der »vittoria mutilata«, sprechen zu müssen. So ist selbst Ungarettis Vision, den Nebel als Meer zu lesen, als offensiver Taktikwechsel zu verstehen – den man erst an der weit zurückgeschlagenen Piavefront einzusetzen wusste.

Der Raum, insbesondere der Karst, verändert sich im Laufe des Krieges ständig. Nicht nur die Kartographie erlebte tiefgreifende Veränderungen.⁶⁴ Die ›Kriegslandschaft‹ selbst revolutionierte sich mit jeder neuen geopoliti-

60 Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 343.

61 Vgl. dazu Deleuze/Guattari: *Capitalisme et schizophrénie*, S. 592–625.

62 Vgl. dazu auch das politisch umstrittene Beispiel von Malaparte: *Viva Caporetto!*

63 Jordan: *Krieg um die Alpen*, S. 328–378.

64 »Die Kartographie erlebte während des Krieges eine neue Blüte und sah sich mit umwälzenden Änderungen konfrontiert, beispielsweise in der neuen Darstellungsweise beim Ersatz der Schraffuren durch Höhenschichtlinien.« (ebd., S. 549).

schen Ausrichtung der Kriegsparteien und mit jeder taktischen Änderung, die gerade nicht Hand in Hand gingen: Italien setzte im Karst am Isonzo auf einen Durchbruch – wie ein Jahr zuvor bereits die Österreicher nicht hier, sondern im Karst Montenegros. Eine solche Expansion Richtung Osten galt nicht nur der Erschließung von kleinen italienischen Sprachinseln in der östlichen Adria und damit einer Arrondierung der jungen Nation. Vielmehr galt es an eine imperiale Tradition anzuschließen, das alte mit dem neuen Rom (Konstantinopel) durch den Balkan zu verbinden.⁶⁵ Doch die Karstlandschaft erforderte Stellungsschlachten, in denen man nur mühsam und mit viel zu viel Verlusten vorwärtskam, weil General Cadorna »Denkmustern des 18. Jahrhunderts verhaftet[,] eine Armee des 20. Jahrhunderts« zu führen hatte. Nichtsdestotrotz ist zu überlegen, ob in der spezifischen Gebirgslandschaft von Alpen- und Karstfront die Vertikale nicht nur als Palimpsest verschiedener Landschaftskonzepte und Kriegstaktiken, sondern auch in seiner Mikrotemporalität des Wetters und der Makrotemporalität der Erinnerung zu lesen ist. So begegnet man in der Titelerzählung von Mario Rigoni Sterns Band *Sentieri sotto la neve* einer expliziter Übereinanderschichtung von Kriegs- und Friedenslandschaft, welche gleichzeitig als Naturlandschaft zu lesen ist.⁶⁶ Damit schließt der Erzähler an die Erfahrung der Gebirgssoldaten an, welche immer wieder von plötzlichen Wetterumschlägen, von einem Narrativ in ein völlig anderes berichten: von der Niederträchtigkeit des Kriegs in die Erhabenheit der Natur.

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, wie schwierig sich heute eine gesamteuropäische Erinnerungspolitik an den Ersten Weltkrieg gestaltet. Das intrikate Wechselverhältnis zwischen Geopolitik und Landschaft, Kriegsführung und Erinnerungspolitik ist angesichts der kriegerischen Kontingenzerfahrung umso prekärer. Zwar können die Landschaften verschieden typologisiert werden. Doch die gemeinsamen Bezugspunkte über die ehemaligen Fronten hinweg sind disparat und äußerst schwierig auszu-

65 Die imperiale Konkurrenz macht sich selbst in der Zwischenkriegszeit bei Reiseautoren wie Albert Köhler bemerkbar, der – ausgehend von Köln – nach einer Schweizer Reise über Norditalien ins Gebiet des damaligen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen gelangt. Er stellt fest, dass die Bevölkerungsverhältnisse in Dalmatien erwiesenermaßen südslawisch seien. Dennoch fügt er an: »Das Eroberungsfieber wühlt nun einmal in den Eingeweiden Italiens; vor der porta aurea des Spliter Kaiserpalastes träumt Gino Bertolini von der Stunde, da durch das ›goldne Tor‹ ein anderer Cäsar, der Genius Italiens, einziehen wird; nach der ›andren Küste‹ greift man und meint den ganzen dahinter liegenden Balkan; auch den italienische Imperialisten kommt der Appetit beim Essen. Durchstoßen durch Südslawien, Bulgarien die Hand reichen, den Weg nach Kleinasien suchen, wer weiß, welche Fahne eines Tages auf den Mauerzinnen von Konstantinopel weht – *sempre avanti, Savoia!*« (Köhler: *Sonne über dem Balkan*, S. 33) Die intertextuelle Bezugnahme betrifft einen Reisetext der Vorkriegszeit: Bertolini: *Balkan-Bilder*.

66 Stern: *Sentieri sotto la neve*, S. 119–124.

machen. Selbst heute, in der europäischen Gegenwart, sind die Differenzen der Erinnerungskultur nicht zu übersehen: Auf der italienischen Seite der runde, marmorne dreistöckige und als Kreuz angelegte *Sacrario militare* von Oslavia in Gorizia, der mehr als 57.000 Gefallene von der Isonzo-Front versammelt und beherbergt. Er stellt 1938, macht die Gedenkstätte deutlich, wie hier weiterhin ein einheitliches nationales Narrativ bedient werden kann; entsprechend sind die Anlage und die (nationale) Erinnerungskultur intakt. Gut fünfzehn Kilometer weiter östlich – auf der anderen Seite, im slowenischen Karst, in Štanjel: ein Grasfeld mit ein paar verlassenen Kreuzen und zwei jüdischen Grabsteinen, einmal deutsch, einmal italienisch beschriftet. In der Flucht ein kleineres Monument, noch im letzten Kriegsjahr errichtet. Österreich-Ungarn hat im zwanzigsten Jahrhundert keine Fürsprecher mehr, das meiste wurde abtransportiert, der Rest wurde vor einigen Jahren mit EU-Geld noch knapp vor der Verwilderung bewahrt. Den Zugang zum Soldatenfriedhof kennen nur Eingeweihte.

Literaturverzeichnis

- Abel, Kornel: *Karst. Ein Buch vom Isonzo*. Salzburg: Pustet 1934.
- Agabiti, Augusto: *Sulla fronte Giulia. Note di taccuino 1915–1917*. Napoli: Partenopea 1919.
- Baratto, Michele: *La mia guerra ignorata dalla storia. Diario di un soldato sul Carso e in Serbia*. Cassola: Moro 1989.
- Barzini, Luigi: *Dal Trentino al Carso (Agosto-novembre 1916)*. Milano: Treves 1917.
- Bertolini, Gino: *Balkan-Bilder. 1909. / Tra Mussulmani e Slavi. In automobile a traverso Bosnia ed Erzegovina, Dalmazia e Croazia*. Milano: Fratelli Treves 1909.
- Calabi, Augusto: *Uomini in guerra. Carso 1915–1916*. Roma: Ausonia 1919.
- Cvijić, Jovan: *Das Karstphänomen. Versuch einer morphologischen Monographie*. Wien: Hölzel 1898.
- Cvijić, Jovan: *Aneksija Bosne i Hercegovine i srpsko pitanje [Die Annexion von Bosnien und Herzegowina und die serbische Frage]* (1908). In: ders.: *Sabrana dela*. Bd. 3.I: *Govori i članci*. Hgg. Radomir Lukić, Mihailo Maletić, Dragutin Ranković. Beograd: Srpska akademija nauka i umetnosti, Novinsko-izdavačka radna organizacija »Književne Novine«, Zavod za udžbenike i nastavna sredstva 1987.
- Cvijić, Jovan: *La péninsule balkanique. Géographie humaine*. Paris: A. Colin 1918.
- Czermak, Wilhelm: *Krieg im Stein. Die Menschenmühle am Isonzo*. Berlin: Frundsberg 1936.
- Darwin, Charles: *Origin of Species*. New York: Appleton 1860.
- De Certeau, Michel: *L'invention du quotidien*. Paris: Gallimard 1994.
- Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: *Capitalisme et schizophrénie. Mille plateaux*. Paris: Minuit 1980.
- Décsey, Ernst: *Krieg im Stein. Erlebtes, Gesehenes, Gehörtes aus dem Kampfgebiet des Karsts*. Graz: Leykam 1915.
- Décsey, Ernst: *Im Feuerkreis des Karsts*. Graz: Leykam 1915.

- Doerr, Anton: *Vom Isonzo (Von der Soce) bis in die Seisera. Feldbriefe eines Tiroler Zugkommandanten aus dem küstenländisch-kärntnerischen Stellungsraben 1915/16*. Saarlouis 1916.
- Egli, Karl: *Von der Isonzofront März–April 1917*. Zürich: Schulthess 1917.
- Gesemann, Gerhard: *Heroische Lebensform*. Berlin: Wiking 1943.
- Gozdović Pascha, Rifat: *Im blutigen Karst. Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahr 1914*. Stuttgart: Thienemann 1915.
- Handke, Peter: *Die Wiederholung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986.
- Handke, Peter: *Abschied des Träumers vom Neunten Land* (1991). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998.
- Jordan, Alexander: *Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz im Tirol*. Berlin: Duncker & Humblot 2008.
- Koch, Ludwig: *Skizzen vom Isonzo*. 124 Darstellungen. Wien: Seidel 1916.
- Köhler, Albert: *Sonne über dem Balkan. Ein Reisebuch zwischen Baedeker und Homer. Durch Jugoslawien, Albanien, Hellas, Türkei und Ungarn*. Mit 94 Bildern. Dresden: Reissner 1930.
- Koenig, Otto: *Kameraden am Isonzo*. Berlin: Scherl 1916.
- Kosovel, Srečko: *Ranjeni Angel*. Zbrano delo 3. Ljubljana 1977.
- Kosovel, Srečko: *Mein Gedicht ist Karst*. Klagenfurt: Wieser 1994.
- Kosovel, Srečko: *Pesmi/integrali (Gedichte/Integrale)*. Übersetzung Josef Strutz. Klagenfurt: Carinthia 1996.
- Lewin, Kurt: *Kriegslandschaft*. In: *Raumtheorie. Grundlagentexte*. Hgg. Jörg Dünne, Stephan Günzel. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006, S. 129–140.
- Malaparte, Curzio: *Viva Caporetto! La rivolta dei santi maledetti*. Secondo il testo della prima edizione 1921. A cura di Marino Biondi, con in appendice la prefazione alla seconda edizione romana del 1923, una storia editoriale del testo e una revisione testuale dall'edizione 1921 all'edizione 1923. Firenze: Vallecchi 1995.
- Murphy, David Thomas: *The Heroic Earth. Geopolitical Thought in Weimar Germany, 1918–1933*. Kent, Ohio 1997.
- Musner, Lutz: *Der verdammte Karst – Mikroräume des Ersten Weltkriegs an der Isonzo-Front*. In: *Zeitalter der Gewalt. Zur Geopolitik und Psychopolitik des Ersten Weltkriegs*. Hgg. Michael Geyer, Helmut Lethen, Lutz Musner. Frankfurt/M.: Campus 2015, S. 93–116.
- Musner, Lutz: *Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triestinischen Karst 1915–1917*. Wien: New Academic Press 2015.
- Naumann, Friedrich: *Mitteleuropa*. Berlin: Reimer 1915.
- Pölzer, Hans: *Drei Tage am Isonzo*. Verfasst 1916 in Rottenmann. Salzburg: Österreichischer Milizverlag 1993.
- Previšić, Boris: *Literarische Erinnerungen an das Imperium als Utopie. Die historische Zäsur des Ersten Weltkriegs*. In: *Erzählte Mobilität im östlichen Europa. (Post-)Imperiale Räume zwischen Erfahrung und Imagination*. Hgg. Thomas Grob, Boris Previšić, Andrea Zink. Tübingen: Narr 2013, S. 25–42.
- Reina, Giuseppe: *Noi che tignemmo il mondo di sanguigno. Combattendo sull'Isonzo e sul Carso con la Brigata Perugia, maggio-novembre 1915*. Roma 1919.
- Schmitt, Carl: *Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen*. Berlin: Duncker & Humblot 1973.
- Slataper, Scipio: *Il mio Carso* (1912). Introduzione di Giulio Cattaneo. Commento di Roberto Damiani. BUR, Milano 2007 / *Mein Karst*. Mit einer Auswahl autobiographischer

Prosa. Herausgegeben, aus dem Italienischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Ilse Pollack. Klagenfurt: Wieser 1988.

Slataper, Scipio: *Le strade d'invasione dall'Italia in Austria – Fella, Isonzo, Vipacco, Carso*. Firenze: Bemporad 1915.

Stern, Mario Rigoni: *Sentieri sotto la neve*. Torino: Einaudi 1998.

Ungaretti, Giuseppe: *L'allegria* (1942). In: ders.: *Vita d'un uomo 1. Poesie 1. 1914-1919*. Milano: Mondadori 1992.

Ungaretti, Giuseppe: *Il carso non è più un inferno. Il testo del discorso tenuto nella sala degli stati provinciali al castello di Gorizia il 20 Maggio 1966*. Milano: Acquario 1966.

Werber, Niels: *Geopolitik: Vom ›Platz an der Sonne‹ zum ›Volk ohne Raum‹*. In: *Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2014, S. 5-50.

Wieser, Lojze (Hg.): *Europa erlesen. Karst*. Klagenfurt, Celovec: Wieser 1999.

Zschokke, Fritz: *Aus Goldenen Tagen. Wanderungen in Oesterreich*. Zürich: Rascher 1916.

